



EVANGELISCH-LUTHERISCHE DOM-GEMEINDE  
LÜBECK

PASTOR MARTIN KLATT

**Predigt** am 7. Sonntag nach Trinitatis

4. August 2019

---

**Predigttext:** Johannesevangelium 6, 30-35

Ist es ein Wunder? Man soll mit großen Worten vorsichtig sein.

Ich habe es erlebt. Ich war dabei. Ich war sogar ein Teil davon.

Wunderbar ist es gewesen. Nichts weniger als selbstverständlich, nie und nimmer einzuplanen, nicht zu erwarten – nicht einmal an einem so besonderen Ort wie Taizé. Wundersam schön, ergreifend, berührend der Moment.

Nach dem Abendgebet wird die Kirche in Taizé nach und nach leer. Viele gehen gleich, aber viele bleiben noch eine Weile und singen. Das Singen setzt das Gebet fort, lässt es weiterklingen bis lange in die Nacht hinein, nachklingen, ausklingen.

Auf dem Taizébänkchen hockend, das Liederheft in den Händen singe ich – so wie alle anderen um mich herum. Ganz in meiner Nähe ein Sopran, eine klare schöne Stimme, die die Melodie singt.

Irgendwo weiter hinten ein Bass. Ich singe die Tenorstimme.

Es hat sich keiner verabredet. Wir kennen uns nicht.

*Let all who are thirsty come. Let all who wish receive the waters of life freely. Amen. Come Lord Jesus. Amen. Come Lord Jesus.*

„Lass alle, die durstig sind kommen. Lass alle, die wollen, das Wasser des Lebens umsonst empfangen. Amen. Komm, Herr Jesus!“ Singen wir.

Was anders ist? Es singt plötzlich nicht mehr jeder für sich. Wir beginnen miteinander zu singen. Wir singen und hören dabei aufeinander. Wir singen so, dass die eigene Stimme hörbar ist – und die anderen Stimmen hörbar bleiben.

Wir teilen, was wir haben und tun. Und es wird wahr, was wir singen: Wir empfangen lebendiges Wasser. Pures Geschenk. *Amen. Komm, Herr Jesus!* Er ist da.

Ein Augenblick von Erfüllung. So soll es sein. Nichts fehlt.

Es ist ein Wunder. Auch wenn man mit großen Worten immer vorsichtig sein soll. Ich habe es erlebt. Ich war dabei. Ich war ein Teil davon.

Sie alle haben es erlebt. Am Tag zuvor. Sie waren ihm nachgegangen. Neugierig geworden, fasziniert. Hörensagen von Kranken, die gesund geworden waren. Einer, der erstaunliche Dinge tat und anders redete, als sie es kannten. In seiner Nähe wurde möglich, wovon sie kaum mehr zu träumen wagten. So sind sie losgegangen mit großen Erwartungen und andere ohne große Erwartungen. Einfach so. Mitgegangen mit den anderen. Nichts Besseres vorgehabt an diesem Tag. Irgendetwas zwischen großer Pilgerfahrt und Flashmob. Schließlich 5.000, Frauen und Kinder noch nicht einmal mitgezählt. Aber sie zählen – für ihn tun sie's. Und einen kleinen Jungen stellt er in die Mitte – mit seinen fünf einfachen Broten und den zwei Fischen. Nimmt sie und dankt und teilt sie aus. Und am Ende werden alle satt.

Wie geht das? Wie ist das möglich?

Auch wenn man mit großen Worten vorsichtig sein soll: Das ist doch ein Wunder. Wunderbar allemal: nicht Hunger leiden zu müssen; satt zu werden – sie alle, die 5.000 und auch die Frauen und auch die Kinder.

Sie waren dabei. Sie haben es erlebt. Und ich liebe es mir vorzustellen, dass sie ein Teil des Wunders wurden, indem sie auch begannen zu teilen – das Stück Brot, das sie sich von zuhause als Proviant für sich selbst mitgenommen hatten, die Apfelsine in der Tasche, ein paar Oliven. Am Ende aßen sie nicht jeder und jede für sich. Sie aßen miteinander. Sie redeten miteinander und – wer weiß – vielleicht sangen sie miteinander.

Kein Wunder, dass sie Jesus suchen, ihm nachgehen und dem nachgehen, was da geschah. Aus dem Johannesevangelium im 6. Kapitel: Das Volk sprach zu Jesus: **Was tust du für ein Zeichen, auf dass wir sehen und dir glauben? Was wirkst du? Unsre Väter haben Manna gegessen in der Wüste, wie geschrieben steht** (Psalm 78,24): **»Brot vom Himmel gab er ihnen zu essen.«**

Kein Wunder, dass ihnen gerade jetzt die alte Geschichte wieder einfällt. Wie alle satt wurden auf dem langen Weg durch die Wüste zwischen der Sklaverei in Ägypten und dem Gelobten Land von dem Manna, das jeden Morgen da lag, das sie nur aufzusammeln brauchten – jeder das, was er braucht; genug für alle – auch die Frauen, auch die Kinder. Das sich nicht horten ließ und mit dem man keine Geschäfte machen konnte. So wurden sie satt jeden Tag. Wahrhaft himmlisches Brot.

*All Morgen ist ganz frisch und neu des Herren Gnad und große Treu...* (EG 440, 1)

Bist du einer wie Mose? Können wir dir trauen? Können wir dem trauen, was wir gerade selbst erlebt haben? *Komm, Herr Jesus! Komm! Sag!*

**Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel. Denn dies ist das Brot Gottes, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben.**

**Da sprachen sie zu ihm: Herr, gib uns allezeit solches Brot.**

**Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.**

Die Lebensbrotrede Jesu – jedenfalls ein Teil davon.

Drei Worte miteinander verbunden in einem: Leben – Brot – Rede. Dreiklang.

**Leben:** Wunder aller Wunder. Wort, das alles einschließt. Unser Leben – das sind wir. Unsere Zeit, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, ja sogar die Ewigkeit. Gar nicht zu fassen in seiner Fülle. Ein Sehnsuchtswort auch, solange wir leben.

Unser Eigenstes – und doch das, was wir nicht selber machen. Wir werden empfangen, wir werden geboren ins Leben. Leben – jedes Leben – ist Geschenk, allein aus Gnade. Zu leben uns vergönnt, „nicht als gehörte uns das Leben und als hätten wir das Recht, über es zu verfügen ..., sondern als gehörten wir dem Leben“ (nach D. Sölle).

**Brot:** Geknetet. Gebacken. Mit Händen zu greifen. Zu kauen, zu schmecken. Was für ein Duft! Lebensmittel. In dem einen alles eingeschlossen: alles, was wir zum Leben brauchen. Das tägliche Brot.

**Rede:** Das Glück, angeredet, angesprochen zu sein. Nicht eisiges Schweigen, nicht gleichgültige Beziehungslosigkeit. Worte, die Verständigung ermöglichen – auch über das Leben und über das Brot. Worte sind das Brot der Seele. Ohne Worte verhungern wir innerlich.

Leben-Brot-Rede. Ganz irdisch und ganz himmlisch zugleich. Wie er, der da spricht.

Im Gespräch ist er mit den Menschen. Hörend auf ihre Fragen. Antwortend auf ihre Bitten. Die Gefahr der Missverständnisse ist da – wie immer, wenn Menschen miteinander reden. Und trotzdem: Versuche zu verstehen und neues Verstehen zu eröffnen – über das immer schon Gewusste hinaus.

„Der lehrende Christus“ – die Skulptur *Ernst Barlachs* dabei innerlich vor Augen. Nicht mit erhobenem Zeigefinger, sondern mit geöffneten Händen. Der lehrende Christus lehrt mit leeren Händen. Sie halten nichts zurück. Sie legen dar. Sie legen etwas offen.

Einladend ist die Geste seiner Hände, ist die ganze Person. Eine „Kommt-es-ist-alles-bereit-Geste“ – so hat *Friedrich Schorlemmer* sie genannt. hinweisend auf eine andere Fülle, die mehr ist, als wir je „haben“ können. (Einschärfungen, S. 93)

*Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes kommt.* (Mt. 4, 4)

Das hat Jesus den Teufel gelehrt, der ihn versuchte, ihn dazu bringen wollte, aus Steinen Brot zu machen. Die Stimme der Verführung ist es, die uns einflüstert, dass die Fülle der Güter die Fülle des Lebens sei.

Wer aber redet und lehrt, dass der Mensch nicht vom Brot allein lebt, der muss dazu sagen, dass kein Mensch ohne Brot leben kann. Der muss es vielleicht sogar vor allem anderen sagen.

Brot ist Leben, und ohne Brot ist Tod.

Vor dem Reden über das Leben, muss einer am Leben bleiben. Da geht es ums Materielle. Um die

Lebensmittel, die nötig sind zum Überleben. Das ist nicht nur Bild, nur Symbol für das Eigentliche. Wie zynisch wäre das, wenn die Lebensbrotrede nur für die wäre, die sich ums tägliche Überleben keine Sorgen machen müssten. Christus lehrt das nicht.

Der lehrende Christus in seiner Person lehrt sie zu sehen. Wer ihn sieht, sieht sie. Die leeren, geöffneten Hände – die gleiche Geste.

Er identifiziert sich mit ihnen: *Ich war hungrig und ihr habt mich gespeist. Oder: Ich war hungrig und ihr hat mich nicht gespeist.* (Mt. 25, 35.42)

Vor der Lebensbrotrede kommt die Brotvermehrung. Und am Abend dieses Tages erleben sie alle sich als Teil einer Gemeinschaft, von der sie am Morgen noch nichts wussten.

Ein Hoffnungswunder ist es mitten in der Welt, in der so viele Hunger leiden.

Die Speisung ist schon Lebensbrotrede. Gott will, dass alle Menschen leben.

Hier am See schmecken die Menschen schon die Fülle, die Jesus ihnen im „Brot vom Himmel“ verspricht: Wie es schmeckt nach erfülltem Leben.

Keiner wird satt für sich allein. Keiner singt am schönsten für sich allein.

Das Brot vom Himmel ist Teilhabe und Teilgabe. Das Brot des Lebens ist das geteilte Brot.

*Herr, gib uns allezeit solches Brot.*

Neben mir sitzt ein junges Mädchen aus den Niederlanden. Ihr steht die Heimreise bevor. „Hier ist Gemeinschaft“, sagt sie, „alle sind freundlich miteinander. Mit jedem kannst du sprechen – egal ob du ihn kennst oder nicht.“ Zuhause erlebt sie es anders. Auch wenn sie von vielen Menschen umgeben sein wird, fürchtet sie das Alleinsein.

Was soll ich ihr antworten?

Die Antwort Jesu an die, die ihn fragen, lautet: *Mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel. Denn Gottes Brot ist das, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben... Ich bin das Brot des Lebens.*

Der lehrende Christus lehrt nichts anderes als das, was er selber beglaubigt in seiner Person.

Die geöffneten Hände sind die Geste seines Lebens. Frei zu empfangen, und was er empfängt, gibt er weiter. Was er hat, behält er nicht für sich. Er teilt es aus. Er verschenkt sich an das Leben. Er verschenkt sich für die Seinen, für das Leben – ja für das Leben der Welt.

Lebensbrotrede in Person. Lebendiges Wort. Brot zum Leben.

Das ist das wunderbare Geheimnis seines Lebens, seiner Person.

*Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.* Himmelsklang: *Let all who are thirsty come.* Komm, Herr Jesus!“

Das Wunder geschieht nicht über uns hinweg. Es geschieht nicht an uns vorbei, und es geschieht nicht ohne uns. Wir sind ein Teil davon.

„Du nimmst das Wunderbare mit. Du trägst es in dir. Deine Freundlichkeit lässt du nicht hier. Und deine Sehnsucht nach Gemeinschaft – sie ist kostbar an dem Ort, wo du lebst. Und Christus geht mit dir. Er wird dich nicht verhungern lassen.“

Das gebe ich ihr mit – und gebe es mir selber mit auf meinen Weg.

Auch wenn man mit großen Worten vorsichtig sein soll, es ist ein Wunder. Jedes Mal wieder; jedes Mahl, das wir feiern an seinem Tisch.

Mit allen, die da sind – Männer, Frauen und Kindern, in all unserer Verschiedenheit.

Wir können es erleben. Wir sind dabei. Wir sind ein Teil davon.

Kommt es ist alles bereit! Christus lädt uns ein an seinen Tisch.

Wir brechen und teilen das Brot.

Denn was ist dies Brot? Sein Leib.

Und wir, die es teilen, werden, was wir empfangen: sein Leib – nicht viele Leiber, sondern zu einem Leib.

*Komm, Herr Jesus! Amen.*